

## Der Bund

# Eine Nacht im Museum

Georg Friedrich Händels frühe Oper «Lotario» wird im Berner Stadttheater trotz einiger Längen zum Erfolg. Auch dank dem Countertenor Kangmin Justin Kim.



Ein Kammerstück im Prunksaal: Kangmin Justin Kim als Idelberto ist die vokale Entdeckung des Abends Bild: Christian Kleiner

Die Zustimmung nach dem Schlussvorhang war geradezu frenetisch. Vielleicht wollte das Publikum Busse tun, weil es während der «Lotario»-Premiere manche Applausgelegenheit verschlafen hatte; nach vielen Arien blieb es seltsam still. Georg Friedrich Händels oft überlange Opern sind nicht jedermanns Sache. Während manche dafür weit reisen, halten es andere eher mit Wagner (der hier freilich nicht den grossen Kollegen meint): «Ei, ei! Wenns nur nicht Händel gibt!»

In Bern gab es jetzt – nach «Alcina» im September – schon zum zweiten Mal in dieser Saison Händel. Warum auch nicht, ist doch die Barockgemeinde in der Bundesstadt gross und treu. Gespielt wird eine Koproduktion mit den Göttinger Händel-Festspielen, und von dort liegt eine CD-Einspielung vor (Accent, ACC 26408). Die Besetzung entspricht weitestgehend derjenigen von Bern, womit man sich schon vorgängig einen Höreindruck verschaffen konnte, der durchaus neugierig machte.

### Bewegliche Galerien

Allerdings ist «Lotario» nicht Händels bestes Werk, und es wundert wenig, dass es von den Spielplänen verschwunden ist. Es braucht schon Sonderanstrengungen, die

---

Peter König

---

### Artikel zum Thema

#### Viel Lärm um nichts



Die deutsche Regisseurin Mizgin Bilmen bringt bei Konzert Theater Bern Shakespeares blutrünstige Tragödie «Titus Andronicus» auf die Bühne. Ohne Tempo und ohne Haltung. [Mehr...](#)

Von Lena Rittmeyer 24.02.2019

#### Heilsame Enge

Die Schweizer Erstaufführung von «Rauch» am Theater Matte zeigt das Kammerstück von Josep Maria Miró i Coromina als unaufgereggt witzige Beziehungskiste. [Mehr...](#)

Maximilian Pahl. 06:45

---

### Die Redaktion auf Twitter

Stets informiert und aktuell. Folgen Sie uns auf dem Kurznachrichtendienst.

@derbund folgen

krude Geschichte aus dem mittelalterlichen Norditalien zum Leben zu erwecken. Die kammerspielartige Handlung erlaubt es, die sechs Protagonisten in einem einheitlichen Bühnenbild (Rifail Ajdarpasic) agieren zu lassen. Dieses stellt einen Raum in Rot und Gold vor, mit einem Oberlicht und mächtigen Gemälden, die an den Prunksaal eines Kunstmuseums erinnern. Gerüstartige bewegliche Galerien erlauben die Anpassung der Schauplätze während des Spiels.

### **Purer Wohlklang**

Die «Guten» verhelfen der verwitweten Königin Adelaide zu ihrem rechtmässigen Thron. Hintertreiben wollen das die «Bösen», nämlich Berengario und seine Gattin Matilde. Der fast wie Lohengrin «aus fernem Land» und mit unklaren Motiven heraneilende deutsche König Lotario (eigentlich Otto, aber das ist eine andere Geschichte) und Prinz Idelberto können dies vereiteln.

---

**Es braucht schon besondere  
Anstrengungen, die krude  
Geschichte aus dem  
mittelalterlichen Norditalien  
zum Leben zu erwecken.**

---

Die Altpartie des Idelberto, Sohn von Berengario und Matilde, singt hier ein Countertenor. Töne dieses Stimmfachs können für ungeübte Hörer recht seltsam anmuten, klingt doch das männliche Falsett gelegentlich nach Karikatur. Stars wie Andreas Scholl oder Max Emanuel Cencic haben dem Fach aber zu einem Siegeszug verholfen. Kangmin Justin Kim muss sich hinter solch grossen Namen nicht verstecken: Sein ebenmässiger, lupenreiner Alt verströmt puren Wohlklang, Kim ist die vokale Entdeckung dieser Produktion. Schade nur, dass die Kostümbildnerin ihn in ein weisses Nachthemd gesteckt hat, das dieser Mischung aus Softie und Gutmensch jede Glaubwürdigkeit nimmt. Letztlich ist er es nämlich, und nicht der Titelheld, der das Ganze zum Guten wendet.

Zwei Berner Ensemblemitglieder reihen sich nahtlos in die makellose - Barocksolistenriege ein: Dem General Clodomiro (warum als Geistlicher kostümiert?) leiht Todd Boyce seinen sonoren, geschmeidig-agilen Bariton. Berengario ist dank Andries Cloete nicht nur ein Weichei unter der Fuchtel seiner Frau, er gewinnt auch menschliche Tiefe. Cloetes heller Tenor setzt einen klaren Kontrapunkt zu den vorherrschenden Altstimmen.

### **Famose Frauen**

Konzert Theater Bern kann für den «Lotario» das weibliche Top-Trio aufbieten, das schon in Göttingen am Werk war: In der Titelrolle des Königs brilliert Sophie Rennert, eine ausgewiesene Händel-Expertin mit markiger Tiefe und gelenkigen Vokalisieren. Matilde, diese machtbesessene Furie und Vorläuferin der Lady Macbeth, hat Händel mit flammenden Hassgesängen ausgestattet. Sie wird gerne auch mal tätlich gegen Sohn und Gemahl und wirft wohl nur wegen der Brandschutzvorschriften nicht mit brennenden Kerzen um sich. Ursula Hesse von der Steinen steigert sich nach verhaltenem Beginn zu einer Glanzeleistung, in der sie mit Haut und Haar alles gibt.

Abgedunkelt verleiht ihr geschmeidiger Mezzosopran der Matilde dämonische Züge. Nun könnte man annehmen, Adelaide, des Gatten durch Giftmord beraubt, sei das «gute» Gegenstück zu Matilde. Zwar zeigt Adelaide durchaus Grösse, doch reiner Edelmut geht anders; auch sie träumt von Rache und Macht. Den schmachtenden Idelberto lässt sie kühl abblitzen, und Lotario stellt sie zwar Liebe in Aussicht, aber nur unter Auflagen. Marie Lys stattet dieses breite Charakterspektrum mit strahlendem Sopran aus und heimst für ihre Arie «Scherza al mar il navicello» den grössten Soloapplaus in.

Wie setzt man nun dieses Kammerstück in Szene? Schlachtengetöse, grosse Chöre und effektvolle Ensembles fehlen gänzlich, es gilt, sechs Sänger sichtbar zu machen. Regisseur Carlos Wagner hat sich für einen einheitlichen, leicht modulierbaren Raum entschieden. Die klar konturierten Personen kommen so gut zur Geltung, dass es mancher Mätzchen nicht bedurft hätte: Was soll das Luft-Geschreibsel von Lotario? Warum das Tänzeln beim Fesseln der Geiseln? Das Ensemble drückt Hass, Verzweiflung, Hoffnung, Trauer und Liebe auch so glaubhaft aus.

### **Regie ohne Risiken**

Dies mit bester Unterstützung aus dem weit hochgefahrenen Graben. Man muss zweimal hinschauen, um viele bewährte Köpfe des Berner Symphonieorchesters zu erkennen: Ja, es ist wirklich das BSO, das hier Händel so inbrünstig, so engagiert und stilvollendet wiedergibt, als spielte es nie etwas anderes. Maestro Christian Curnyn hält Graben und Bühne perfekt im Gleichgewicht und wirkt nur zuweilen etwas gar routiniert. Wenn es trotz einiger Striche musikalische Längen gibt, liegt das weniger am Dirigenten als am Stück, das zwar von Händel ist, aber halt eben kein Meisterwerk. Eine Ausgrabung, die kaum den Sprung ins Repertoire schaffen wird. Wie die gefällige, aber risiko- und reibungsarme Regie kommt auch die Musik recht museal daher. Dem Publikum hat es gefallen.

*Weitere Aufführungen im **Stadttheater Bern** bis 18. Juni (Der Bund)*

Erstellt: 25.02.2019, 16:46 Uhr

### **Ist dieser Artikel lesenswert?**

Ja

Nein